

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 16

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Mann und die Technik

Ich höre sehr gerne Musik und zu diesem Zweck habe ich mir einen Plattenspieler angeschafft. Nun, inzwischen habe ich geheiratet, und da wir beide gerne Musik hören, hatte der Plattenspieler auch eine wichtige Stellung unter unserem Hausrat.

Die Stellung konnte er zwar nicht lange halten, denn mein Mann hatte die Absicht, Musik stereo zu hören. Diese Absicht kreuzte die meine nicht und der alte Plattenspieler verschwand in der Abstellkammer. Dies ist ganz einfach und ohne jegliches Vor- und Nachspiel gesagt, aber der Prospektthaufen in der Zeitungsecke spricht Bände.

Da aber das Geld rollen muss, meinte mein Mann, dass doch ein Kassettenrecorder eine ganz gute Komplettierung unserer Anlage bedeuten würde. Von heller Begeisterung meinerseits war sicher nichts zu spüren, aber ich konnte auch nicht nein sagen. In seinen Augen hatte ich nämlich etwas gesehen, das man oft bei Kindern unter dem Christbaum bemerken kann. Also, ich willigte ein und siehe da, mein Mann ward abends nicht mehr vor 7 Uhr gesehen. Nach 7 Uhr hatte er dann allerdings so einiges zu erzählen. Er liess nicht das kleinste Geschäft aus, das mit Kassettenrecordern bestückt war.

Ich verschoß die Essenszeit, da wir normal um 6 Uhr assen. Nach zwei Wochen drängte sich mir aber eine Frage auf, nämlich, ob er sich das Heiraten denn auch so lange überlegt habe. Gefragt, antwortete er prompt, nein. Ich tröstete mich damit, dass ich nicht offensichtlich so kompliziert bin wie das neue Instrument, das nun neben unserer Stereoanlage thront.

Eins weiss ich aber ganz genau: unser neuer Kassettenrecorder käme mit einer stärkeren Stereoanlage viel besser zur Geltung. Mein Mann will mich nur noch eine Weile schonen, aber über kurz oder lang wird dieser Punkt auch noch erörtert, ich bin ganz sicher.

Von Bekannten konnte ich in Erfahrung bringen, dass diese «Wüte» nicht selten sind und ich hoffe für die Männer, dass sie ob den Steckern, Schaltern, Knöpfen,

Hebeln und Antennen nicht vergessen, dass sie ursprünglich Musik hören wollten.

Ich habe wieder unseren alten Plattenspieler ausgegraben und höre im Hinterzimmer ganz zufrieden mono. Marianne

«Vor dem Berner Kursaal»

Liebe Ariane, ich war nicht am Kongress in Bern, und bin auch in keiner Frauenorganisation. Ich bin nur eine einfache Mueter mit vier Kindern. Ich kann es gut verstehen, dass man es für ungerecht hält, wenn eine Frau, die über die nötigen Mittel verfügt, ins Ausland fahren kann, um eine Schwangerschaft zu unterbrechen, während die Arbeitersfrau ihr sechstes Kind, wie du so röhrend im Nebi Nr. 10 schreibst, austragen muss. Aber sag mir doch, Ariane, was macht die Arbeiterin, oder wer immer es sei, wenn sie nächstes Jahr wieder ein unerwünschtes Kind erwartet? Wie manches Mal muss sie wohl einen Eingriff vornehmen lassen, bis man ihr etwas über wirksame Schwangerschaftsverhütung erzählt?

Für mich ist Schwangerschaftsabbruch ein Thema, über das man vor 15 bis 20 Jahren hätte debattieren können, als man noch keine wirksamen Schutzmittel kannte. Damals war das Thema aber tabu. Heute darf man darüber sprechen, aber es wäre eigentlich gar nicht mehr nötig. Was heute dringend not tut, ist eine gründliche Aufklärung über Verhütung und zwar im kleinsten Dorf und hintersten Kaff.

Ich habe meine ersten Ehejahre in Genf und Lausanne verbracht. Schon vor 10 bis 15 Jahren wurden dort die verschiedenen Methoden der Schwangerschaftsverhütung an Vorträgen der Elternschulung sehr eingehend erklärt und offen diskutiert. In der Frauenklinik wurde man schon nach der Geburt des ersten Kindes von einer Fürsorgerin und einem Arzt beraten. Seit bald 10 Jahren bin ich wieder in der deutschen Schweiz (Zürich und Bern), es herrscht die grosse Stille. Wie still wird es wohl erst in den Dörfern sein?

Der Nationalrat hat die Fristenlösung abgelehnt. Der Ständerat wird wahrscheinlich auch ablehnen. Vorläufig bleibt also alles

wie es war. Das ist keine Lösung. Aber auch die Fristenlösung wäre keine gewesen. Auf lange Sicht nützt nur eine umfassende Aufklärung über wirksame Schwangerschaftsverhütung. Dina

*

Liebe Ariane, ich bin nicht weniger erschrocken, als ich Deinen Artikel im Nebelspalter las, dachte ich doch bisher, solches Klischeedenken existiere nicht mehr. Aber ich musste mich eines Bessern belehren lassen. Damals vor dem Kursaal hast Du nur gesehen, was ins Denkschema passt: die gepflegten, eleganten, selbstbewussten, ja sogar frommen Frauen, die teuren Autos oder Taxis entsteigen und mit blütenreinem Gewissen und lackierten Fingernägeln am Hauptproblem Schwangerschaftsabbruch vorbei in den Kursaal eilen. Natürlich mustest Du unter diesem Blickwinkel all die übervollen Trams übersehen, die sympathischen, herzlichen, ja auch intelligenten und – gottseidank – auch gepflegten Gesichter der Kongressteilnehmerinnen.

Ich dachte bis jetzt, die Parole Toleranz dürfte auch dort gelten, wo sich eine Frau für Fr. 60.– läuft, einen Jupe als Jeans kauft, oder die zum Kongress das schönere Kleid anzieht als werktags und eine Frisur vom Coiffeur trägt – über diese Ausserlichkeitkeiten sollten wir nun doch endgültig hinweg sein. Dass nun aber dieses Klischeedenken, diese Vorurteile auch auf der «gepflegten» Seite existieren, ist wahr, sollte Dich jedoch nicht verwundern; was hier erlaubt ist, ist es wohl auch dort, oder? Es gibt Damen, die beim Anblick von Transparenten und Zettelverteilenden jungen Geschlechtsgenossinnen ebenso in Opposition geraten wie Du beim Anblick all der gepflegten Bürgerinnen.

Über den Schwangerschaftsabbruch kann man geteilter Meinung sein – der sozialen Argumente sind auf beiden Seiten viele, und dass Du da gleich sämtliche Gegner in einen Topf mit der Etikette «selbstgerecht, fromm etc.» wirfst, finde ich ein wenig simpel.

Darf ich bitten, überall ein bisschen mehr zu differenzieren? Es grüßt Dich eine Kongressteilnehmerin, die für einmal ihre werktäglichen Jeans im Schrank liest, um in Jupe und Lockenfrisur in Bern einiges zu hören, zum Beispiel auch über Solidarität unter Frauen.

Ruth B.

Wie Wörter wirken

Liebe frustrierte Hege, mir geht's genau wie Dir: ich leide. Alle die Wörter, die Du in Deiner Antwort an Nina (Nebi Nr. 10) aus dem Psycho-Soziologen-Slang-Wörterbuch herausgefischt hast, machen auch mir zu schaffen. Ein Wort aber hast Du noch vergessen: die «herkömmliche Rollenverteilung». Dagegen (gegen das Wort!) gehe nämlich *ich* auf die Barrikaden. In 25 Ehejahren habe ich gezwungenermassen zum Heer der Berufstätigten, der freiberuflichen allerdingen, gehört und mich nach nichts anderem gesehnt als nach jenem Tag, an dem ich einmal nichts anderes als Hausfrau sein dürfe. Ich will offen sein: erst griff ich noch freudestrahlend auf meinen Journalistenberuf zurück, als sich mein Eheliebster für den zweiten Bildungsweg entschloss. Doch als dann Max und Moritz kamen und ich tagsüber Mutter, eilige Hausfrau, Feuilleton-Verfasserin und abends Reporterin und Ehefrau sein musste, begann ich still und heimlich die Emanzipation zu verfluchen. Noch bevor mein Mann sein Studium beendet hatte, passierte in seiner Familie ein schreckliches Unglück und wir



«Zum Spital, bitte, es ist ansteckend!»

Werner

unterstützten in der Folge jahrelang meine Schwiegereltern. Ohne meine Mithilfe wäre das nicht möglich gewesen. Hatte ich als junge Frau oft über die «sinnlose und geisttötende Hausarbeit» gestöhnt, so begann ich mich in diesen von Pressekonferenzen, Modeschauen und Gerichtsberichterstattungen gehetzten Tagen darauf zu besinnen, dass Abwaschen und Putzen eigentlich gar nicht so miese Zeitvertriebe sein müssten, wenn man sie nicht nur so zwischendurch, gewissermassen mit der linken Hand, bewältigen müsste, sondern auf den ganzen langen Arbeitstag, sorgfältig dosiert, verteilen könnte.

Und nun bin ich seit einigen Monaten soweit: ich bin nur noch Hausfrau. Max senior hat es beruflich geschafft, Max junior steht in Kürze vor dem Staatsexamen und Moritz hat einen guten Beruf. Endlich habe ich Zeit, alle die jahrelang gesammelten Kochrezepte liebvolll auszuprobieren, ich besuche einen Kleider-Nähkurs und übe mich in Handarbeiten, und nach allem dem Gehetze geniesse ich die Hausarbeit so richtig, die mir immer noch so viel freie Zeit lässt, dass ich hie und da einen Artikel verfassen und Bücher lesen kann, die ich wäh-

rend Jahren nur kaufen und höchstens durchblättern konnte. Ich bin so richtig glücklich! – Das heisst, ich war es. Denn nun kommen da so einige politisch engagierte Frauen mit revolutionärem Sendungsbewusstsein und schreien es laut in die Welt hinaus: «Weg mit der herkömmlichen Rollenverteilung, die die Frau an den Herd und den Mann ins Berufsleben zwingt!» Dieser Schlachtruf verstößt mich. Er raubt mir nachts den Schlaf und tagsüber das seelische Gleichgewicht. In wilden Angsträumen sehe ich mich wieder von Konferenz zu Konferenz hetzen, derweil Max senior zu Hause gemütlich den Braten anbrennen lässt und in aller Seelenruhe Hausmann spielt. Was meinst Du, liebe Hege, ob ich mich dagegen nicht ganz energisch vertheidigen soll? Noch habe ich mich zurückgehalten, aber in meinem Innern brodelt die Wut über den Unverständ, mit dem solche Schlachtrufe in die Welt gesetzt werden. Ich fühle mich allein und im Stich gelassen von meinen Geschlechtsgenossinnen, die mich von meinem mir liebgewordenen Plätzchen am warmen Herd wieder vertreiben wollen, noch ehe ich mich richtig dort installiert habe. Zwar mache ich mich mit dieser Einstellung schuldig in Esther Vilars Sinne. Aber ich habe nun einfach genug. In meinem Alter sehnt man sich nach etwas mehr Ruhe und hat es wohl auch verdient. Ob sich alle diese Kämpferinnen gegen die herkömmliche Rollenverteilung in fortgeschrittenem Alter und mit dem Ausblick auf die silberne Hochzeitsfeier dannzumal nicht über sich selbst und ihr manipuliert progressives Geschwafel ärgern werden? Dédé

«Der Fall Euthanasie»

Liebes Bethli, Du hast mit Deinem Artikel in Nr. 9 sicher vielen Leserinnen und Lesern aus dem Herzen gesprochen. Die bedauerliche Anklage gegen Professor Häggerli hat nach meiner Ansicht wenigstens eine gute Seite: das Problem wird endlich öffentlich diskutiert und hoffentlich einer Lösung nähergeführt. Da Du aber zugleich einleitend die Euthanasie im Fall eines «Contergankindes» (es gibt übrigens deren Hunderte), erwähnt hast, drängt es mich, zu diesem Thema Stellung zu nehmen.

Du schreibst, dass Du erleichtert warst über den Freispruch, der damals in Lüttich gefällt wurde und dass Du kein Hehl daraus machtest. Mir ging es auch so, war es doch menschliche Güte und Nachsicht, welche die Richter zur Milde und damit zum Freispruch bewog. Aber was nachher passierte, war peinlich und beschämend, nämlich die Art und Weise, wie das Urteil von der Bevölkerung und einem Teil der Presse aufgenommen und gefeiert wurde.

Die Leute demonstrierten damals vor dem Gerichtsgebäude und brachten nach der Urteilsbekanntgabe in frenetischen Jubel aus. Das Ganze mutete laut Pressemeldungen wie ein Volksfest an und die geschmacklosen Spruchbänder setzten der ganzen Sache noch einen besonderen Stempel auf.

Findest Du nicht auch, dass diese Reaktion der Masse, wenn nicht empörend, so doch ganz unpassend war und tatsächlich Erinnerungen an die Nazizeit wachrief? Denn, was immer auch die Motive dazu waren: die Tatsache der Tötung eines menschlichen Lebens blieb bestehen. Ida

Ja, da hätte man ganz still den Gerichtssaal verlassen müssen, da hast Du recht. Ueber die zwei Schlussätze Deines Artikels habe ich mich zu jener Zeit ausgiebig geäussert.

Bethli

Eine Richtigstellung

Sehr geehrte Frau Dr. Dunant, als langjährige und begeisterte Abonnentin des Nebelspalters gelege ich in folgender Angelegenheit an Sie:

In Nr. 10 war auf der «Seite der Frau» unter dem Titel «An allem schuld?» zu lesen, eine gewisse Frau Dr. H. Seiler sei Geg-

nerin des Frauenstimmrechtes. Als solche hätte sie im März 1966 die Aeußerung getan, das Frauenstimmrecht werde auf das politische Verantwortungsbewusstsein der Männer lähmend wirken. Es muss sich hier um eine katastrophale Verwechslung mit meiner Person handeln. Ich war nie Gegnerin des Frauenstimmrechtes, sondern von jeher eifrige Befürworterin. Als solche trat ich, u. a. auch als Präsidentin der Freisinnigen Frauengruppe des Bezirkes St.Gallen und als Mitglied der kantonalen Parteileitung der FDP und des Frauenstimmrechtvereins im Vorfeld sämtlicher Abstimmungen über das Frauenstimmrecht in zahlreichen Vorträgen, Podiumsgesprächen etc. eindeutig für die politische Gleichberechtigung der Frau ein.

Ich bin Leiterin des städtischen Amtes für Jugendschutz in St.Gallen und seit drei Jahren Kantonsrätin. Selbstverständlich habe ich auch nie behauptet, das Frauenstimmrecht werde auf das politische Verantwortungsbewusstsein der Männer lähmend wirken. Eine derartige Aeußerung scheint mir höchst ungeschickt und irrtümlich.

Darf ich Sie bitten, im Nebelspalter zu veröffentlichen, dass die im Artikel «An allem schuld?» erwähnte Frau Dr. H. Seiler mit meiner Person in keiner Weise identisch ist. Ob es je eine Namensvetterin von mir gab, die das Frauenstimmrecht bekämpfte, entzieht sich meiner Kenntnis.

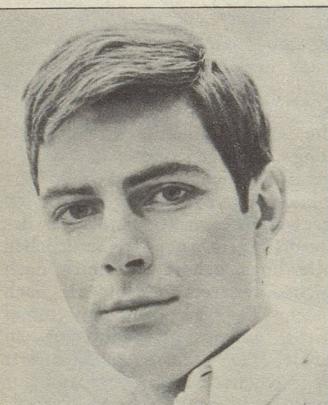
D. iur. Heidi Seiler, St.Gallen

Vogelfutter

Anfangs März, während der sonnigen, frühlingswarmen Tage, entdeckte ich an der Bahnhofstrasse z Züri natürlie hampfeilweise Reis- und Hirsekörner als Vogelfutter um die paar Bäume, die dort ihr Dasein fristen, gestreut. Mir kamen dabei die drei, vier Spatzen, die sich noch dorthin verirrten, und der gegenwärtig so saftige Preis für ein Kilo Reis in den Sinn.

Am selben Abend wurde im Fernsehen der von einem englischen Kamera-Team gedrehte Film aus dem Hungergebiet Bangladesch gezeigt. Da suchten kleine Kinder in einem bereits geernteten Reisfeld nach verlorenen Körnern, die sie dann sorgsam, Körnchen um Körnchen, zusammenlegten. Es waren nicht viele Körnchen, die da zusammenkamen. Aber für diese ausgehungerten, mageren Kinder, aus deren ernsten Gesichtchen ein Paar grosse traurige Augen sahen, waren diese paar Körnchen eine Kostbarkeit.

Und wir, was tun wir? Wir streuen unseren freilebenden Vögeln Hände voll dieses kostbaren Reises, der einem Kind in Bangladesch für ein paar Stunden den Hunger gestillt hätte, von unseren Vögeln aber verschmäht wird, weil er gar nicht ihrer natürlichen Er-



Jetzt hilft
eine Hefekur mit

**VIGAR
HEFE**

bei unreinem Teint,
Bibili, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 15.–
in Apotheken und Drogerien

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA - Produkt

nährung entspricht. Der auf dem Boden unserer Bahnhofstrasse verstreute Reis geht zugrunde und niemand hat etwas davon gehabt.

Uebrigens bin ich so froh, dass der Winter, der, mit Ausnahme der paar Tage Mitte März, doch keiner war, nun zu Ende geht. Damit ist auch das Problem mit dem Vögelifüttern hoffentlich kein Problem mehr. Da habe ich gewissenhaft mich an alle Ermahnungen der Vogel- und der Tierschutzverbände gehalten und das Futterhäuschen in diesem Winter gar nicht auf der Terrasse aufmontiert, wo es doch immer hiess, der nicht gefrorene und mit keinem Schnee bedeckte Boden mache den freilebenden Vögeln die Suche nach Nahrung leicht. Auch die Tausende von Wasservögeln sollten nicht mit allem alten Brot und Speiseresten gefüttert werden, hiess es. Sie würden dadurch faul und suchten ihre Nahrung nicht mehr im Wasser, wenn ihnen so freiwillig durch uns tierliebende Menschen aller Küchenabfall serviert würde.

Die Ermahnungen der Tier- und Vogelschützer nützen bei uns am Zürisee nicht viel. Jeden Wochentag und hauptsächlich samstags und sonntags pilgern die Bappeli und Mammeli mit und ohne Sprösslinge, beladen mit Tragetaschen, den Seepromaden entlang und spielen den Tierfreund. Unsereiner, der keine Tragtasche mitbringt und den Möwen nichts, gar nichts zuwirft, kann dann jeweils nur mit Abstand dem See entlangbummeln, wenn er nicht einen Teil des verdauten Brotes auf seinem neuen Mantel deponiert haben möchte.

Es ist leicht, Tierfreund zu spielen, wenn man dabei sein altes Brot und die Speiseresten los wird. Dass die Tiere damit nicht richtig ernährt werden und der See seiner natürlichen Säuberung entbeht, das spielt keine Rolle. Man ist Tierfreund und hat Mitleid mit den armen Wasservögeln!

Jaja, Mitleid wird so oft falsch ausgelegt, und das Portemonnaie zu öffnen für hungernde Mitmenschen fällt schwerer, als seine Speiseresten in eine Tragetasche zu packen und an das Seeufer zu bringen.

Die hungernden Menschen sind sooo weit weg! Irene

Besinnung

Liebes Bethli, was hältst Du von der widerlichen Werbetrommel für den straffreien Schwangerschaftsabbruch? Krankenschwestern ganzer Spitäler haben doch schon im voraus erklärt, sie würden ihren Dienst für «solche Sachen» energisch verweigern.

Nützlicher wäre die Besinnung auf den gültigen Befehl: «... und hast du Töchter, so bewahre ihren Leib.» Dann gäbe es weniger unglückliche, ja schon verwüstete Gesichter bei jungen Mädchen. Ro-



«Wenn Sie eine gute Hellseherin wären, hätten Sie zum voraus gesehen, dass ich keine fünfzig Franken habe!»

Das astrologische Jahr der Frau

Im Zeichen der Zwillinge

Es ist zweifellos zum Verzweifeln, aber mir fällt einfach (aha!) kein berühmtes weibliches Zwillingspaar ein, obschon es das sicher gibt. Ich muss erneut und gemäss Astrologie auf die Antike zurückgreifen. Und was enthüllt sich da Peinliches meinem forschenden Auge? Die klassischen Sternbildzwillinge Kastor und Pollux, die recht ungehobelten und streitsüchtigen illegitimen Früchtchen des Göttervaters Zeus, der punkto Sexualmoral geradezu heidnische Ansichten hatte, diese also begreiflicherweise etwas fragwürdigen Knaben sind gar keine echten Zwillinge, sondern, so unglaublich das klingt, *Drillinge*. Der dritte Zwilling wurde – natürlich weil er ein Mädchen war – bei der Vergebung der Sternbilder einfach unter den Tisch gewischt. Und dieser dritte Zwilling ist niemand anderer als die berühmt, skandalwitterte schöne Helena, die fast allen antiken Helden den Kopf verdrehte, sich mehrmals rauben liess und schliesslich – behaupten die Männer – den Trojanischen Krieg verursachte.

Bedenkt man, dass heutzutage Frauen nicht mehr geraubt werden, sondern im Gegenteil selber erfolgreich erpresserisch auf Männerraub ausgehen, so muss man bekennen: Helena hätte es wahrlich ebenso wie ihre beiden Brüder verdient, als Stern an den Himmel gehetzt zu werden.

Man mag gegen die etwas

obskuren Dioskuren einwenden, was man will, eines jedoch ist sicher: Sie zeigen in eindrücklicher Weise, was echte Partnerschaft bedeutet, so sehr mir dieses fade Modewort bereits zuwider ist. Das Wort, wohlgerne, nicht das, was man damit meint! Das wäre schon recht, und das soll ruhig über das Frauenjahr hinaus propagiert werden, auch wenn ich es persönlich lieber und altmodischer Kameradschaft nenne.

Furchtbar gern hätte ich jetzt abschliessend schlicht und einfach gesagt, dass Zwilling-Frauen grossartige Partnerinnen sind. Aber ich muss mich wohl sprachlich anpassen: Zwilling-Frauen sind ganz ausgezeichnete Partnerschaftlerinnen! WJ

Falsche Behauptung eines Computers

Ob Sie's glauben oder nicht: Letzthin ertappte ich einen Computer beim Lügen!

Samstag früh um sechs wollte ich geweckt werden. Ich stellte am Vorabend – wie auch schon – den Computerweckdienst, Telefon 166, ein. Die leicht scherblige Sprechbandstimme gab mir die Weisung, meine eigene Telefonnummer zu wählen und gleich abschliessend die vierstellige Weckzeit. Das tat ich alles. Daraufhin bestätigte die noch immer zitterige – und schlafig tönende – Sprechbandstimme: «Der Auftrag ist registriert worden. Ihr Anschluss wird zur gewünschten Zeit angerufen.» (Tollles Deutsch, findest Du nicht auch, Bethli?)

O du herrlicher Schlaf! Ich kuschelte mich in die Kissen zurück, als am Morgen mein Wecker leicht geknurrt hatte. (Sicherheitshalber hatte ich auch den noch aufgezogen, denn den Zug nach Bern durfte ich heute nicht verpassen.) Nächstens würde das Telefon so lange schellen, bis ich es abnahm. Dachte ich.

Ich dachte es so lange, bis es halb sieben wurde. Händeringend tat ich einen Gump aus dem Bett. Das Unerhörte war geschehen: Das Telefon hatte mich nicht geweckt!

Trotz allem Hasten, trotz allem Jagen: Blitzgeschwind den Störungsdienst angerufen! «Moment», sagte das Fräulein, «ich schaue nach.» Sie schaute unendlich viele Momente nach und nochmals nach. Dann erklärte sie zu meinem hellen Entsetzen, ich sei angerufen worden! Nicht nur das: Ich hätte sogar abgenommen!

Nichts geht über einen Zmorgenkafi! Er chloppte mich richtig auf. Und beruhigte mich. Mit nachtwandlerischer Sicherheit war mir eines klar: Ich hatte keinen Anruf erhalten und auch keinen abgenommen. Beweis Nr. 1: Zum Zweck des Telefonabnehmens muss ich aus dem Bett steigen. Ich war aber nicht gestiegen. – Beweis Nr. 2: Das Kartöngli zwischen den Telefonglocken war kein Bizzeli verschoben. Das ist es amig immer, auch wenn's bloss einmal bimbelt. – Was aber tun, wie sich zur Wehr setzen, wenn ein Computer so einen Chabis behauptet?

Ich schilderte später die Sache der hochwohlöblichen Telefondirektion. Antwort: In diesem Fall sei eben jemand Falscher geweckt worden... Auch so ein Computer habe seine Tücken. Und ziemlich kompliziert erklärte mir der Telefonmann die komplizierte Anlage. Ich stieg nicht nach; wundern würde es mich, ob Du das tätest, Bethli. (Oh nein! B.)

Ich bekam nur eins mit: Der Computer weckte an meiner Stelle jemand anders! Ha – dem seine Wolle hätte ich erleben mögen! An einem Samstag, an dem bei uns im Haus vor 10 Uhr morgens kein Bein zu erblicken ist, außer etwa dem Pensionierten in der Wohnung über mir, der im Gango-Klub ist und seit seinem Ruhestand noch mehr zu tun hat als vorher!

Die Weckerei überlasse ich seither wieder ausschliesslich meinem altväterischen Wecker. Sanft, liebevoll und mit viel, viel Gefühl ziehe ich ihn jeweils auf ... Anne-Marie

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelpalster, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.